

# Aufbau und Entwicklungslinien im Geistlichen Tagebuch des hl. Ignatius

Von Adolf Haas S. J., Pullach bei München

Das Tagebuch des hl. Ignatius zeigt uns eine so zentrale Stellung des Trinitätsgeheimnisses im Leben dieses Heiligen, daß ein Kenner der Mystik wie de Guibert sagen konnte<sup>1</sup>: „Ich glaube, es wird schwierig sein, eine mystische Entfaltung dieses Frömmigkeitsgeheimnisses zu finden, die vollständiger ist als jene, welche sich in den geistlichen Aufzeichnungen offenbart, die wir hier studieren.“ In einer früheren Untersuchung<sup>2</sup> sollte gezeigt werden, wie diese trinitarische Frömmigkeit nicht nur zeitlich das ganze Leben des Ignatius seit Manresa beherrschte, sondern wie dieses Geheimnis, auch in sich selbst betrachtet, von Anfang an (im vierfachen Gebet von Manresa) von seinem tiefsten Wesensgrund her erfaßt wurde, nämlich von der urgewaltigen trinitarischen Spannung zwischen der personalen Fülle der drei göttlichen Personen und ihrer ewigen Einheit in der göttlichen Wesenheit. Hierin dürfen wir wohl auch den tiefsten theologischen Kern des ignatianischen Gottesbildes sehen: des *Deus semper maior*, des je größeren Gottes, dessen alles in seine ewige Wesenseinheit in eins befassende Einfachheit schon immer „überholt“ ist durch die ebenso ewige Fruchtbarkeit und Fülle in den göttlichen Personen; dessen personale Fülle aber ebenso notwendig und ewig immer schon heimgeholt ist in die alles einende Tiefe des göttlichen Wesens.

Das ignatianische Tagebuch gibt uns weiterhin ein Zeugnis darüber, wie der Heilige schrittweise von Gott durch die Abgründe und Höhen dieser trinitarischen Spannung geführt wird. Eine eingehendere vergleichende Betrachtung dieser schrittweisen Führung zeigt uns aber, daß die Entfaltung des Trinitätsgeheimnisses sich in zwei Richtungen vollzieht: die eine ist die innertrinitarische mit ihrer gewaltigen Dynamik zwischen der Dreiheit der Personen und der Einheit des göttlichen Wesens; die andere die außertrinitarische, in der sich im Geheimnis der Menschwerdung die trinitarische Fülle dem geschaffenen und der Sünde verfallenen Kosmos mitteilt und ihn so durch Christus in das dreifaltige Leben Gottes erlösend heimholt. In ganz organischer Weise ist der innertrinitarische Entwicklungskreis im Tagebuch mit dem soteriologischen verbunden und verwoben, so daß das Soteriologische nicht anders als die Entfaltung des Trinitarischen nach außen in den erlösungsbedürftigen Kosmos hinein erscheint. Zugleich hebt sich aber der soteriologische Gedankenkreis bei Ignatius in bestimmten Stufen seiner inneren Entwicklung so klar vom trinitarischen Kreis ab, daß Person und Werk Christi in Vollgültigkeit den trinitarischen Kreis „ersetzen“ bzw. vertreten kann. Wir sehen darin die Berechtigung, diesen soteriologischen Gesichtspunkt in der Mystik des Tagebuches besonders herauszuheben und dem trinitarischen Kreis gegenüberzustellen. Um das aber aufzeigen zu können,

<sup>1</sup> J. de Guibert S. J., *St. Ignace mystique d'après son Journal Spirituel*, Toulouse 1938, S. 35.

<sup>2</sup> „Die Mystik des hl. Ignatius von Loyola nach seinem Geistl. Tagebuch“, im laufenden Jahrgang *dieser Zeitschrift*, S. 123 ff.

müssen wir zuerst die großen inneren Entwicklungsstufen im Tagebuch herausstellen. Erst so wird es dann auch möglich sein, Tiefe und Beziehungsreichtum des ignatianischen Christusbildes darzustellen<sup>3</sup>.

In vier Stufen vollzieht sich der mystische Weg im Tagebuch:

### 1. Stufe

(Tagebuch Nr. 1—20 oder 21): *Von den göttlichen Personen zur Einheit ihres Ineinanderwohnens* (Perichorese).

Ignatius beginnt mit der beglückenden Erfahrung, wie die Mittler (Maria, göttlicher Sohn) Fürbitte einlegen beim Vater und wie die drei göttlichen Personen sich in ihrer persönlichen Eigenart und ihrem Sendungscharakter dem Beter, der das Anerbieten völliger Armut darbringt (vgl. Nr. 10, 17, 18), mitteilen. Er begreift so seine eigene Sendung ganz von den einzelnen personalen trinitarischen Sendungen her (vgl. Nr. 10). Seinen lichtvollen Höhepunkt aber erreicht die göttliche Führung am 21. Februar in der gnadenreichen und außerordentlichen eindrucksvollen Schau der Perichorese, des Ineinanderwohnens der drei Personen durch das gleiche göttliche Wesen (vgl. Nr. 20). Jetzt sieht Ignatius in dieser gewaltigen Einheitsschau, wie er im Geheimnis der Perichorese „allen drei (Personen) gehört“ (S. 61), wie sich damit die urgewaltige trinitarische Spannung löst, die ihm geradezu zu „einem Knoten und einer Schwierigkeit“ geworden war und wie endlich seine eigene Sendung damit in die trinitarische Einheit miteinbegriffen ist.

### 2. Stufe

(Tagebuch Nr. 21 oder 22—27): *Von Jesus-Mensch zu Jesus-Gott*.

In voller Deutlichkeit heben sich die folgenden Tage von der ersten trinitarischen Stufe ab. Jesus steht jetzt im Mittelpunkt der inneren Erfahrungen. Ignatius schreibt am 23. und 24. Februar groß an den Rand des Tagebuches die Leitidee dieser und der folgenden Tage: „Confirmatione de Jesus“ — Bestätigung (der Armutswahl) durch Jesus. So sehr das Jesusbild dieser Tage Christus in demütiger Menschengestalt zeigt, so ist es doch ganz umstrahlt vom trinitarischen Lichtkreis. „Es schien mir einigermaßen, als sei dieses Sichkundtun oder Sichmitteilen von seiten Jesu das Werk der heiligsten Dreifaltigkeit . . .“, schreibt Ignatius am 23. Februar und erinnert sich dabei an die Gnadenstunde von La Storta. Zugleich ist diese Bemerkung ein Hinweis auf den inneren Zusammenhang der Jesus-Mystik des Tagebuches mit der priesterlichen Mystik von La Storta, die ihrerseits wieder zurückweist in die Christus-Mystik der ignatianischen „Urkirche“ von Manresa. Am 24. Februar hebt Ignatius mit einrahmenden Strichen eine Stelle seines Tagebuches hervor, die zeigt, mit welcher Innigkeit er in diesen Tagen sich mit dem „Haupt der Gesellschaft“ in Liebe vereinigt: „Während dieser ganzen Zeit genoß ich eine so große Liebeswonne beim Wahrnehmen oder Schauen Jesu, daß mir schien, in Zukunft könne nichts eintreten, das imstande wäre, mich von ihm zu trennen oder mich an den Gnaden oder der erhaltenen Be-

<sup>3</sup> Über „Das Christusbild des hl. Ignatius nach seinem Tagebuch“ und über „Ignatius als geistl. Gestalt“ soll anschließend in *dieser* Zeitschrift berichtet werden.

kräftigung zweifeln zu lassen“ (S. 66). So sehr steht Jesus im Mittelpunkt dieser Tage, daß Ignatius, der eine erneute Bestätigung seiner Armutswahl durch die Dreifaltigkeit ersehnt, diese nur durch Jesus allein erhält. Dennoch ist das Jesusbild dieser Tage ganz transparent zur Dreifaltigkeit hin. Jesus ist ganz Sohn des ewigen Vaters, so daß sich Ignatius Geist immer wieder der Ausruf entringt: „Welch ein Vater und welch ein Sohn!“ (S. 65). In einer mit Worten unbeschreiblichen Schau sieht Ignatius, wie die Meßgebete an den Vater von Jesus vor das Angesicht des Vaters gebracht werden (S. 67). An den beiden letzten Tagen dieser Entwicklungsstufe (27.—28. Februar) erreicht die Schau der Einheit von Jesus und der heiligsten Dreifaltigkeit ihren Höhepunkt. Beide offenbaren sich zugleich. Jesus „zu Füßen der heiligsten Dreifaltigkeit“ (S. 70) erscheint nun nicht mehr wie bisher allein in seiner heiligsten Menschheit („In einem weißen Licht, d. h. seine Menschheit“, S. 70), sondern wie er „ganz und gar Gott ist“. So umfaßt also diese Entwicklungsstufe den inneren Aufstieg von Jesus-Mensch zu Jesus-Gott.

### 3. Stufe

(Tagebuch Nr. 28—34): *Von der perichoretischen Einheit der Personen zum göttlichen Wesensgrund.*

Die folgenden Tage führen Ignatius wieder im Trinitarischen weiter und heben sich damit deutlich von den Tagen der Jesus-Schau ab. Ignatius war bis zur beglückenden Einheit der Perichorese der göttlichen Personen geführt worden (1. Stufe). Hier knüpft nun die göttliche Führung wieder an (Tagebuch Nr. 28—30), indem sie ihn zunächst das Ineinandersein der göttlichen Personen nochmals erfahren läßt. Dann aber tritt mit aller Macht das Neue hinzu: die gnadenhafte Schau der einen göttlichen Wesenheit (Tagebuch Nr. 31—34). Schon in der Perichorese trat diese göttliche Wesenheit als alles einigender Hintergrund und Urgrund etwas in den Blickpunkt. Jetzt aber wird Ignatius zu dieser alles umfassenden und einenden Wesenheit Gottes selbst geführt. Die Schauungen übertreffen nach Ignatius eigenen Worten alles bisherige Maß so sehr, daß er glaubt, „jene so ganz ergreifende Heimsuchung sei bedeutender und hervorragender als alle früheren Heimsuchungen“ (S. 76). Wir sind hier ohne Zweifel an der tiefsten Stelle des mystischen Weges im Tagebuch angelangt, dem Urgrund der Dreifaltigkeit und aller Dinge. Von diesem göttlichen Urgrund aus entfaltet sich an den beiden letzten Tagen dieser Stufe wieder die Schau der göttlichen Personen: zuerst der Vater als „fons et origo divinitatis“, sodann auch die übrigen Personen. Unverlierbar steht die „Wesenserfahrung“ jetzt in Ignatius Leben, so daß er das ganze trinitarische und soteriologische Geschehen von diesem göttlichen Urgrund her begreift.

### 4. Stufe

(Tagebuch Nr. 34 bis Schluß): *Mystik der ehrfürchtigen Liebe (amor reverencial).*

Nach diesen Tagen tiefster trinitarischer Erlebnisse steht eine für die weitere Entwicklung im Tagebuch außerordentlich scharfe Zäsur. Es geht in den folgenden Wochen nicht so sehr um etwas Inhaltliches. Die Tiefen des trinitarischen Mysteriums waren in einem unvergleichlichen mystischen Weg durchschritten (1. u. 3. Stufe), und

in dem Aufstieg von Christus-Mensch zu Christus-Gott (2. Stufe) war auch die soteriologische Entfaltungslinie in die trinitarische zurückgeführt worden. Damit hat auch die Armutswahl ihre doppelte Bestätigung gefunden: durch die Dreifaltigkeit und durch Jesus. Das Neue, das jetzt in der letzten Stufe des Tagebuches sich in den Vordergrund drängt, ist eine seelische Haltung: die ehrfürchtige Liebe. Ignatius umfaßt mit einer derartigen inneren Glut diesen ihm von Gott jetzt immer wieder nahegelegten Gedanken, daß wir diese Endperiode im Tagebuch mit de Guibert (S. 46) nicht anders als die Mystik des „Amor reverencial“, die Mystik der Ehrfurchtsliebe oder Dienstliebe („Mystique du service de Dieu“) nennen können. Es ist unzweifelhaft, daß wir hiermit wieder einem Wesensstück ignatianischer Geistigkeit begegnen, wie es schon grundgelegt ist in Manresa und sich als Grundhaltung durch die ganzen Exerzitien hindurchzieht. Hier aber in der Altersmystik des Ignatius wird sie geradezu alles durchdringendes Milieu seiner tiefen mystischen Erfahrungen.

Nach den überwältigenden trinitarischen Erlebnissen der 3. Stufe des Tagebuches herrscht in dieser Endperiode wieder verschärft die Situation des Soteriologischen, des Mittlertums. Das ist nicht so zu verstehen, als ob inhaltlich das Erlösungsgeheimnis allein diese Tage beherrschen würde; denn in diesen Tagen kehren alle früheren trinitarischen und soteriologischen Schauungen abwechselnd wieder. Aber alle diese mystischen Erfahrungen stehen jetzt fast ausschließlich und betont im Milieu geschöpflicher Ehrfurcht und demütiger, dienstwilliger Liebe. Es ist die „Stimmung“ der Erdennähe des Erlösungsgeheimnisses. Deutlich drückt sich die neue Situation in der inneren Blickrichtung aus, die Ignatius jetzt einhält. Bisher (1.—3. Stufe) war alles Schauen erdentrickt, ausgerichtet nach den großen Geheimnissen „dort hoch über den Himmeln“. Ignatius sagt am 6. März, nach der alles Bisherige überbietenden Schau der göttlichen Wesenheit und des Vaters: „So hatte ich denn das Gefühl großer Sicherheit, ohne an der Richtigkeit der mir gewordenen Offenbarung oder Schauung zweifeln zu können; vielmehr kam mir, wie ich wieder begann, darüber nachzusinnen und nachzudenken, neue innere Rührung, die mich ganz hindrängte zur Liebe des Gegenstandes meiner Schauung, so daß ich glaubte, ich schaue klarer dort hoch über den Himmeln, als wenn ich hier auf Erden etwas mit dem Verstande zu betrachten suchte, da dieser ja dort oben, wie schon bemerkt, erleuchtet wurde“ (S. 83). Man spürt die einschneidende innere „Situationsänderung“, die neue Richtung, in die Ignatius gedrängt wird, wenn man gleich danach den ersten Satz des folgenden Tages (7. März) liest: „Wie ich das gewöhnliche Gebet begann, anfangs große Andacht, doch gelang es mir nicht, in der Andacht zu wachsen, wiewohl ich darnach verlangte, den Blick nach oben gerichtet“ (S. 84/85). Wie immer wenn ein neuer innerer Weg sich ankündigt, so stellt sich Ignatius auch in diesem Augenblick ganz in die Stimmung der Indifferenz. „Hierauf beim Anlegen der Meßgewänder neue Rührung, die mich zum Weinen drängte und zur Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, auf daß der Herr mich führe, mich leite usw.: ‚Ich bin ja nur ein Knabe‘ (Jer 1, 6)“. Als Ignatius so nicht mehr nach oben schaut, „sondern in die Mitte“ (S. 35), da wird ihm wieder die innere Heimsuchung (*la visita interior*) zuteil, begleitet von einem wachsenden Gefühl der Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit (*acatamiendo reverencia*). Die Heimsuchungen beziehen sich sowohl auf den trinitarischen wie soteriologischen Kreis. In einem gewaltigen Descensus sieht Ignatius

die Tiefen der Dreifaltigkeit, dann den Vater und den Sohn, schließlich U. L. Frau und die Heiligen (S. 85/86). Es klingt wie sein eigenes „descendit ad inferos“, wenn Ignatius noch am gleichen Tag, um sich auf dem Weg der Indifferenz und Ehrfurcht zu befestigen, über die Hölle betrachtet. „Wie mir dann der Gedanke kam: ‚Und wenn Gott mich in die Hölle versetzte!‘, da stellten sich mir zwei Dinge vor Augen: erstens die Strafe, die ich dort leiden würde und zweitens, wie der Name Gottes dort gelästert werde. Was das erste betrifft, so konnte ich eine Strafe weder wahrnehmen noch sehen, und so schien es mir und schwebte mir auch so vor Augen, es würde für mich eine größere Pein sein, wenn ich hören müßte, wie Gottes heiligster Name gelästert werde“ (S. 87).

Die folgenden Tage bestätigen den demütigen Weg der geschöpflichen Ehrfurcht immer mehr. „Während des Vorbereitungsgebetes und in der Kapelle beim Anlegen der Gewänder neue Rührung, die zuletzt in noch stärkerem Maße unter vielen Tränen anhielt; dabei äußerte sich bei mir eine sehr große Demutsstimmung, die mich abhielt, noch zum Himmel aufzuschauen; und je weniger ich nach oben zu schauen und je mehr ich mich zu demütigen und zu erniedrigen suchte, desto mehr Wonne und geistliche Heimsuchung nahm ich wahr“ (S. 88). Im Engel sieht Ignatius jetzt das große Vorbild des dauernden Stehens vor Gottes Angesicht und der doch allzeit dienstbereiten Feinhörigkeit auf die Sendungsaufgaben seiner göttlichen Majestät (S. 90). Auch vom Trost der Tränengabe, die so sehr bisher alle seine Heimsuchungen begleitet hat, beginnt er sich jetzt endgültig zu lösen: „Vor der Messe und während derselben ohne Tränen und auch ohne Anzeichen davon; dagegen empfand ich beim gewöhnlichen Gebet eine besondere oder sogar außergewöhnliche Gnadenwirkung . . . Dabei schien mir, es sei eine größere Vollkommenheit, wenn man ohne Tränen so wie die Engel innere Andacht und Liebe finde; dabei zeitweise nicht geringere, sondern vielmehr eine größere Befriedigung als am Tage vorher“ (S. 101). So ist diese letzte Stufe im Tagebuch der Beginn jener letzten Vergeistigung der Altersmystik, die wir mit H. Rahner seine „Geistperiode“ nennen.

In diesen Tagen kommt auch schließlich — nach vielen quälenden Zweifeln und „Versuchungen“ (besonders am 12. März) — die Armutswahl zum Abschluß, da Ignatius im Lichte seiner vertieften Indifferenzstimmung erkennt, daß ein weiteres Warten auf bestätigende himmlische Heimsuchung mehr seiner „eigenen Befriedigung“ dient als dem Wohlgefallen Gottes, unseres Herrn (S. 92). So ist jetzt die Bahn frei für den neuen Weg, den ihn der Herr führen will in die letzte Feinhörigkeit einer ehrfürchtigen Liebe: „Während dieser ganzen Zeit, vor der Messe, während derselben und nach derselben, beherrschte mich ein Gedanke, der mir ins Innerste der Seele drang, mit welcher Andacht und Ehrerbietung ich nämlich zur Messe hintreten und den Namen Gottes, unseres Herrn, usw. aussprechen müsse, und wie ich keine Tränen mehr aufsuchen solle, sondern nur jene Stimmung der Ehrerbietung und Ehrfurcht. Infolgedessen übte ich mich häufig in dieser Stimmung der Ehrerbietung vor der Messe im Zimmer, dann in der Kapelle und während der Messe, und wenn mir Tränen kamen, wies ich sie sogleich zurück, um auf die Stimmung der Ehrerbietigkeit zu achten . . . Infolgedessen gewann ich die Überzeugung, dies sei der Weg, den der Herr mir zeigen wolle, wie ich ja schon in den vergangenen Tagen der Ansicht gewesen war, er wolle mir etwas zeigen. Und so überzeugte ich mich, als ich die Messe las, davon, daß diese Gnade und Erkenntnis für den geist-

lichen Fortschritt meiner Seele mehr bedeutet als alle übrigen früheren“ (S. 97). Aber gerade in diese so betont geschöpfliche Demuthaltung steigt nun die frühere trinitarische Gnade „in einer Überfülle von Erkenntnis, Heimsuchung und geistlicher Wonne“ (S. 100) herab.

Am 11. Mai bemerkt Ignatius auch zum ersten Mal, wie ihm die Tränengabe in einer ganz neuen verinnerlichten Weise wiedergeschenkt ist. „Die Tränen an diesem Tage schienen mir sehr verschieden von allen anderen früheren, weil sie so langsam, tiefinnerlich, mild, ohne Geräusch oder große Bewegung kamen, so daß es mir dünkte, sie kämen ganz aus dem Innern, ohne daß ich es aber erklären konnte“ (S. 104). Außerdem wird ihm in diesen Tagen die mystische Gabe der „inneren Sprache“ (S. 104) zuteil, die ihn innerlich solche wonnevollen Harmonien und Musik (S. 105) vernehmen läßt, daß er es nicht auszudrücken vermag: „Dabei drängte mich alles ganz hin zur göttlichen Liebe und zu der vom Himmel erhaltenen Sprachengabe, und ich nahm bei der inneren Sprache eine solche innere Harmonie wahr, daß ich es nicht auszudrücken vermag“ (S. 104/105). Alle diese Erfahrungen sind aber der Ausfluß seiner mit geradezu mystischer Glut erfaßten Ehrfurchtsliebe. „In der Zwischenzeit schien es mir, es müsse die Demut, die Ehrfurcht, die Ehrerbietigkeit nicht von Furcht, sondern von Liebe beseelt sein. Diese Überzeugung setzte sich so fest in meinem Geiste, daß ich ständig sprach: ‚Gib mir liebebeseelte Demut und ebensolche Ehrfurcht und Ehrerbietigkeit!‘ Und bei diesen Worten empfing ich immer neue Heimsuchungen“ (S. 101). In der im Geheimnis der Schöpfung und Erlösung sich im Kosmos verströmenden dreifaltigen Liebe fühlt sich Ignatius gleichfalls zur Welt hin gesandt, da er erkennt, er dürfe nicht „bei der Erinnerung an das Erlebte“ stehenbleiben, sondern müsse von jetzt ab dieselbe Gesinnung gegenüber den Geschöpfen haben, nämlich von Liebe beseelte Demut“ (S. 102).

So ist das Ende der ignatianischen Mystik des Tagebuches: Die erdnahe demütige Liebe der Ehrfurcht und des Dienstes; es steht am Ende nicht ein Verlöschen der Schöpfung vor dem alles bezwingenden dreifaltigen Gott, sondern wie am Ende der Exerzitien (*ad obtinendum amorem*) ein Erwachen ihrer tiefsten und innersten Harmonien durch den in unendlicher Liebe sich zum Kosmos herabneigenden und in seinen Gaben sich in ihm verströmenden dreifaltigen Gott.

---